

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 49 (2007)

Artikel: Arbeitslosigkeit in Graubünden
Autor: Senti, Susi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Arbeitslosigkeit in Graubünden

von Susi Senti

Das Thema «Arbeitslosigkeit» büsst nicht an Aktualität ein, auch wenn man es in einem Jahrbuch beschreibt und dafür wochen-, ja monatelang recherchiert. Es schleppt sich quasi über Jahrzehnte hinweg und verfolgt uns alle weit über das Millennium hinaus. Kein noch so strebsamer, solider Karriere-mensch, der nicht in seinem Familien- und Freundeskreis ein paar Arbeitslose kennt. Und der diesen Stellenlosen trotz Beziehungen, guten Zuredens und moralischer Unterstützung nicht zu einem Job verhelfen kann. Auf den folgenden Seiten befassen sich Autoren und Autorinnen mit dem Phänomen «Arbeitslosigkeit in Graubünden».

Wie wars denn bis weit in die neunziger Jahre hinein? Die Wirtschaft boomte zwar nicht unentwegt, es gab Tiefs, doch deren Ende war absehbar. Manch einer genoss dreist und kühn eine Auszeit, tourte um die Welt, und wenn das Geld ausging, ergab sich eine neue Anstellung. Wenn nicht, ja, dann konnte man immer noch zum Arbeitsamt gehen und sich für einen Job vermitteln lassen. Schön dumm, wer nur wegen der Moneten zum «Workaholic» wurde... Und unter den Patrons galt es als unanständig, einen 55-Jährigen zu entlassen.

Der Kündigungsgrund

Aber Trends erreichen irgendwann auch Graubünden. Trends aus den Chefetagen von Banken, Versicherungen und Grossunternehmen, wo man plötzlich keine Skrupel mehr kannte, verdiente Leute auf die Strasse zu stellen. Wenns der Kollege aus der gleichen Branche im Unterland tut – zwar mit medien-wirksamer schmerzlicher Geste, dann gelingt



Mitglieder und Sympathisanten der Gewerkschaft Unia demonstrieren in Chur für mehr Ausbildungsplätze.
(Foto S. S. 2005)

das Entlassen auch dem Patron aus dem Bündner Wirtschaftsraum bald ohne ein Wimpernzucken. Der Wertezerfall ist nicht zu übersehen. Umstrukturieren und Sparen heissen die beiden Zauberwörter, die man als Kündigungsgrund rechtlich nie anfechten kann. Alkohol im Spiel, Unpünktlichkeit, sexuelle Anmache, ein paar Briefmarken mitlaufen lassen? Das waren einst Gründe, die Stelle zu verlieren! Doch inzwischen trifft es die Ordentlichsten, Loyalsten, Bestausgebildetsten, dich und mich. Bei einem Gespräch im Januar 2006 sagt zum Beispiel Dr. Jean-Pierre Menge, Rechtsanwalt in Chur, «Heute senkt sich das Alter, in welchem einen die

Kündigung treffen kann, auf Vierzig. Da wir die Kündigungsfreiheit haben, kann man sich kaum wehren und höchstens ein Gesuch um eine schriftliche Begründung stellen.» Bei unklaren Kündigungsgründen gelangen Klienten oft mit diesem Anliegen an Menge. «Aber auch bei missbräuchlichen Gründen wie einer Kündigung wegen politischer Betätigung, ausländischer Herkunft, Homosexualität, Alter oder weiblichem Geschlecht bleibt die Kündigung gültig. Einen Anspruch auf Weiterbeschäftigung gibt es nie, hingegen kann über eine Entschädigung von bis zu sechs Monatslöhnen verhandelt werden,» so Menge. Arbeitnehmende könnten höchstens über den Lohn verhandeln und sich eventuell mit einem tieferen Gehalt zufrieden geben. Doch Menge weist auch darauf hin, dass man sich am Arbeitsplatz ohnehin viel mehr gefallen lasse, aus Angst vor Verlust der Stelle. «Mobbing und Bossing (Schikanen durch den Vorgesetzten) sind leider an der Tagesordnung.» Schliesslich warnt der Churer Anwalt vor der Formulierung: «Das Arbeitsverhältnis wurde in gegenseitigem Einvernehmen aufgelöst...» Auf dem Arbeitsmarkt sorgt diese Aussage für Misstrauen und bedeute, dass man die Kündigung womöglich selber verschuldet habe. Unklare Kündigungsgründe können zudem bei der Arbeitslosenkasse zu Leistungskürzungen führen. «Einstelltag sind jedoch für einen Familienvater fatal und demütigend.» Gleichwohl plädiert Menge für Wahrheit im Kündigungsschreiben: «Falsche Angaben sind gefährlich. Eine Codierung im Text wird als solche erkannt und schadet nur.»

Das «Idealalter»

Frustrierend ist oft auch das Studium der Stelleninserate. Zwar sind Stellen heutzutage für Männer und Frauen ausgeschrieben. Es wird «ein/e Projektleiter/in» gesucht, «ein/e Assistent/in» oder einfach eine Fachperson. Manchmal hilft die neutrale Ausschreibung in Englisch: Manager Quality Assurance, Account Manager, System Engineer usw. Doch in den Anforderungen punkto Alter herrscht alles andere als Gleichberechtigung. Auch für Büroberufe, die keine erheblichen physischen Kräfte voraussetzen, wird

heute Jugend vorausgesetzt. «Idealalter um die Dreissig», jung und berufserfahren soll man sein, so das Credo. Dabei geht es den Chefs nicht nur um das Image mit einem jugendlichen Team, vielmehr zählt die wirtschaftliche Komponente. Die Berufliche Vorsorge (BVG) mit den Altersgutschriften, welche der Arbeitgeber leisten muss, schafft negative Voraussetzungen für die Anstellung älterer Arbeitnehmer. Die heutige Regelung hat zur Folge, dass Arbeitnehmende ab Vierzig im Vergleich zu jüngeren signifikant höhere Lohnnebenkosten aufweisen. Dadurch kommt es zu einer evidenten Benachteiligung insbesondere der über Fünfzigjährigen. Eine neue Staffelung der Beiträge und eine entsprechende Änderung des Bundesgesetzes über die Berufliche Vorsorge wäre längst fällig.

Die florierenden Ämter

Aber gut, die älteren Semester hatten wenigstens in ihrem Leben über Jahre eine Anstellung. Sie haben ihre Ausbildung nicht «für die Katz» gemacht, konnten ihr Wissen anwenden und Berufserfolge einheimsen. Doch die Jungen, die nach der Lehrzeit oder nach dem Studium vergebens auf einen Arbeitsvertrag hoffen? Oder die Schulentlassenen, denen es nicht gelingt, eine Lehrstelle zu finden? Allerdings: Arbeitslosigkeit wirkt ja gleichzeitig auch als Arbeitsbeschaffung. Das Departement des Innern und der Volkswirtschaft unseres Kantons beschäftigt unter dem Kürzel «KIGA» (Kantonales Amt für Industrie, Gewerbe und Arbeit) Scharen von Menschen, die sich ihr tägliches Brot mit den Arbeitslosen verdienen. Dasselbe gilt für das Erziehungs- und Kulturdepartement EKUD. Zu letzterem zählt das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung (AfB) mit sieben Berufsinformationszentren (Chur, Davos, Domat/Ems, Ilanz, Samedan, Schiers, Thuisis) und zehn Berufsberatungsstellen in Graubünden. Das KIGA wiederum unterhält regionale Arbeitsvermittlungs-Zentren (RAV) in Chur, Thuisis, Ilanz, Grono, Davos und Samedan. Die Arbeitslosenkasse für Arbeitslosenentschädigung, Kurzarbeit, Schlechtwetter und Insolvenz gilt für ihr Personal als krisensicherer Arbeitgeber. Hier werden kaum Stellen abgebaut! Nicht zu verges-

sen sind die sekundären Profiteure (in der Bau- und Hotelbranche würde man von Zulieferern sprechen) der Arbeitslosigkeit. Das KIGA vergibt die arbeitsrechtlichen Massnahmen jährlich an Unternehmen der Privatwirtschaft wie Caritas, Oeko-Job, ProWiv, Pro Rec, Verwa. Das AfB lässt die Lehrmeisterkurse vom Institut für berufliche Weiterbildung IfB in Chur durchführen. Es arbeitet zudem zusammen mit sieben Vorlehrinstituten wie der Schule St. Catharina Kloster Cazis und der Migros Klubschule Chur.

Arbeitslose sorgen über ihre amtliche Erfassung für Beschäftigung, derweil sie selber kaum

eine Beschäftigung in Aussicht haben, jedenfalls keine bezahlte. Hätten wir wieder eine blühende Wirtschaft mit Vollbeschäftigung, dann müssten Angestellte des Arbeitsamtes zuerst einmal einige ihrer Kollegen und Kolleginnen vermitteln und versuchen, sie in branchenähnlichen Berufen unterzubringen. Genau wie ein Unwetter die Bau- und Forstbranche belebt, jeder kleine Hagelsturm einer Carosserie oder Garage zu Arbeit verhilft, die Erkältungswelle den Tagesumsatz der Drogerie anhebt, so entwickelt auch die Arbeitslosigkeit eine Eigendynamik. Bis wieder an einem neuen Platz umstrukturieren und sparen angesagt ist.

Zum Beispiel Manuela T. (42) aus Trimmis

von Susi Senti

Manuela Tanner (Name von der Redaktion geändert) ist das, was man gerne als Powerfrau bezeichnet: Alleinerziehende Mutter eines Sohnes und einer Tochter im Teeny-Alter, dabei voll berufstätig und erst noch regelmässig auf dem Bike und im Fitnesscenter anzutreffen. Pflegt einen Garten, eine Katze und als Hobby ein schönes Auto. Allerdings, Garten, Training und Auto kamen im letzten Jahr etwas zu kurz, denn die rassige Brünette absolvierte in Zürich eine berufsbegleitende Weiterbildung. Sie strebte ein eidgenössisches Diplom im Treuhandwesen an, ein Unterfangen, das ihr Arbeitgeber zunächst durchaus unterstützte.

Die Bündnerin fiel durch Fleiss, Zuverlässigkeit und Fachwissen auf. Doch an ihrem Arbeitsort mussten sich einige Herren mit weniger qualifizierter Ausbildung in ihren Karriereabsichten gestört fühlen. Man hätte im Büro nebenan vielleicht lieber eine mittelmässige «Lolita» gesehen, anstatt eine kühle Kontrolleurin, der keine Buchung entgeht. Kurz und ungut, nachdem Manuela auch durch kollegiale Provoka-

tionen und Mobbingversuche nicht aus der Ruhe zu bringen war, musste sie kurz vor Jahresende zum Chefgespräch antreten.

«Ich erhielt Knall auf Fall die Kündigung mit der üblichen Begründung, diese erfolge wegen internen Umstrukturierungen.» Die Treuhänderin behielt einen kühlen Kopf und meinte: «Wenigstens hat man mir ein korrektes, gutes Zeugnis ausgestellt.» Ein Glück, dass die quasi erwachsenen Kinder von Manuela derzeit an guten Ausbildungsplätzen untergebracht sind. So ist die Arbeitslose nicht dringend auf eine Stelle in der Region angewiesen. «Sowie-so», sagt Manuela, «will ich mich zukünftig Richtung Zürich orientieren. Hier in Graubünden, das erlebte ich mehr als einmal, haben Frauen ja kaum eine Chance, im Beruf vorwärts zu kommen.»

Es dauert dann auch nur wenige Wochen, und Manuela kann sich in einem Immobilienunternehmen am Zürichsee vorstellen. Sie bekommt die Stelle mit 600 Franken höherem Monatslohn als am bisherigen Arbeitsort.

Zum Beispiel Peter A. (48) aus Chur

bearbeitet von Susi Senti

Wir treffen uns im Restaurant «Calanda». Peter Alig (Name von der Redaktion geändert) hat Vorarbeit geleistet und seine Gedanken schriftlich festgehalten. Er schiebt mir ein Blatt mit dem Titel hin: «Verdammt, ich will doch noch gut fünfzehn Jahre arbeiten!» Der Endvierziger steht für ein Beispiel, wie einen Arbeitslosen die Aussichtslosigkeit treffen kann.

«Ich habe Elektromonteur gelernt und arbeitete später fünfzehn Jahre im Service für eine bekannte Firma, die Waschmaschinen und Tumbler herstellt. Aber wissen Sie, früher standen diese Geräte nebeneinander in der Waschküche, während man sie heutzutage übereinander auf engstem Raum platziert. Gibt es eine Reparatur, muss erst das obere Gerät entfernt werden. Man ist ja alleine unterwegs, zwei Mann wären zu teuer. Doch dieses mühsame Herunter- und wieder Hinaufheben der Maschine verursacht ja jedem einmal Rückenweh. Ich musste zur Physiotherapie und in die Kur. Durfte gemäss meinem Arzt nur noch zehn Kilogramm heben. Aber ein IV-Fall war ich nicht, denn IV-Beträge erhält nur, wer während eines Jahres hundert Prozent vom Arzt krank geschrieben ist.

Ich verlor meine Stelle und war dann als Hilfselektriker für 18 Franken Stundenlohn in Flims tätig. Später arbeitete ich einen Monat in der Montageabteilung einer Firma in Liechtenstein, bis sie halt keine Aufträge mehr hatten. So läuft das heute, die Firma stellt Temporäre nach Bedarf ein und spart damit viel Geld.

Seit zwei Jahren bin ich wegen Depressionen in psychiatrischer Behandlung. Ich schrieb etwa 240 erfolglose Bewerbungen, auch das RAV konnte mir keine Arbeit vermitteln. Ein

einziges Mal durfte ich mich bei einer Firma vorstellen, aber dann bevorzugte man doch einen Jüngeren. Wenigstens bin ich nicht verheiratet und habe keine Kinder. Nun bin ich ausgesteuert und ein Sozialfall. Das Sozialamt verlangt, dass ich meine Dreizimmer-Wohnung gegen eine Einzimmerwohnung tausche, obwohl ich ja einen Raum als Büro benutze. Seit zwölf Jahren wohne ich in diesem Quartier und habe hier wenigstens eine Heimat. Ich hoffe ja immer noch, dass ich aus dem Tief wieder herauskomme.

Aus diesem Grund wollte ich mich selbständig machen, besser als gar nichts tun, und bat um Unterstützung. Aber die Ämter bodigten meine Pläne und sprachen mir jede Chance ab. Statt dessen will mich das Sozialamt jetzt in ein Beschäftigungsprogramm stecken, damit ich nicht aus dem Tagesrhythmus falle.

Seit Jahren rauche ich nicht mehr. Jemand hat mir ein Abo fürs Fitnesscenter geschenkt, da trainiere ich dann oft. Man trifft hier viele Arbeitslose an, die an den Kraftgeräten die Zeit wenigstens nicht gerade sinnlos totschiessen. Meine früheren sozialen Kontakte habe ich verloren. Einst gehörte ich einer Clique an, die sich regelmässig in der Pizzeria traf. Aber ausgehen ist für mich zu teuer. Die Eltern? Die leben ja selber nur von der AHV und können mir nicht helfen.

So werde ich halt manchmal fuchsteufelswild gegenüber andern, die einen Job haben. Aggressiv machen mich vor allem jene Leute, die behaupten, Arbeitslose seien nur faule Drückeberger. Immer wird nur von der Jugendarbeitslosigkeit geredet, und die Fünfzigjährigen vergisst man.»